Tagungsbericht der online-Fachkonferenz *„Staying with the Trouble – 25 Jahre Forschungsschwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung in Hessen“* vom **03. Dezember 2021**, Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (gFFZ), angesiedelt an der Frankfurt University of Applied Sciences.

1 Einleitung

2021 jährte sich das Bestehen des *Forschungsschwerpunktes Frauen- und Geschlechterforschung des HMWK für hessischen HAWs* zum 25. Mal, das Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ) feierte in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum. Beides gab Anlass, die hessische Frauen- und Genderforschung der vergangenen zwei Jahrzehnte in einer Jubiläumstagung Revue passieren zu lassen und gleichzeitig den Blick in die Zukunft zu werfen, um gemeinsam zu ergründen, welche Veränderungen es anzustoßen, welche Wege der Vernetzung und Kooperation es weiter zu gehen gilt, um diese bereits fest etablierte Forschungsrichtung weiterzutragen. Es zeigte sich in den vergangenen zwei Dekaden, dass das gFFZ und der Förderschwerpunkt des HMWK die wesentlichen Ankerpunkte der hessischen Frauen- und Genderforschung an HAWs bilden. Mit der Tagung wurde einerseits eine Bestandsaufnahme zur Frauen- und Genderforschung an hessischen HAWs vor dem Hintergrund der Frage angestrebt, welche thematischen Schwerpunkte sich herausgebildet haben und welche Forschungsfragen oder -themen sich als besonders zukunfts- und gesellschaftsrelevant erweisen. Andererseits sollten mit der Tagung durch die intensive Diskussion und den Austausch der Vortragenden und Forschenden Desiderata und offene Fragen ermittelt und Strukturbedingungen der Forschung kritisch hinterfragt werden, um auf diese Weise auch den Forschungsschwerpunkt an Forschungsbedingungen, Diskursentwicklungen und Leerstellen anzupassen. Obgleich sich in der Frauen- und Genderforschung an hessischen HAWs mit den Sozialwissenschaften eine deutliche Schwerpunktsetzung der Forschung ausmachen lässt, stellte die interdisziplinäre Vernetzung eine wesentliche Zielsetzung der Veranstaltung dar. Im gemeinsamen Dialog über gut erforschte und weniger beforschte Themen standen die gegenseitige Inspiration und das Sichtbarmachen neuer Fragestellungen und größerer Zusammenhänge (Bsp. Zusammenhang Ökologie und Rechtsextremismus, Sozialraumentwicklung, Soziale Bewegungen, Technisierung und Digitalisierung) im Vordergrund.

2 Ablauf und Struktur der Tagung

Die Tagung wurde in Kooperation mit dem *Cornelia-Goethe-Centrum (CGC)* in Verantwortung von Dr. Maria-Anna Schmidbaur vorbereitet. Durch den gemeinsamen Besuch beider Veranstaltungstage sollte auch die Kooperation zwischen Hochschulen und Universitäten in Hessen gefördert werden. Da die einzelnen Tagungstermine – 02./03. Dezember 2021 – jedoch von beiden Institutionen - gFFZ und CGC – getrennt beantragt und durchgeführt wurden, konzentrieren wir uns bei der Beschreibung von Ablauf und Struktur auf den zweiten Tagungstermin. Wenn nachfolgend von „Tagung" gesprochen wird ist somit der 3. Dezember 2021 gemeint.

Bedingt durch die pandemische Lage, die sich im vergangenen Herbst weiter zuspitzte, konnte die Tagung nicht, wie ursprünglich geplant, in Form einer Präsenzveranstaltung in den Räumlichkeiten der Frankfurt University of Applied Sciences, stattfinden. Stattdessen musste ad hoc eine digitale Umsetzung realisiert werden. Dies hatte zur Folge, dass die Jubiläumsfeier anlässlich des 20-Jährigen Bestehens des gFFZ sowie eine *Posterausstellung* vor Ort entfallen mussten und der von den Forschenden gewünschte informelle und persönliche Austausch nicht wie geplant stattfinden konnte. Diese Programmpunkte sollen in einer gesonderten Präsenztagung am 13. Oktober 2022 an der Frankfurt University of Applied Sciences nachgeholt werden; nähere Informationen dazu erhalten Sie zeitnah auf der *Homepage* des gFFZ. Alle weiteren Programminhalte der Tagung ließen sich auch online umsetzen.

Die Tagung der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften wurde von der Frankfurt University of Applied Sciences, vertreten durch ihren Präsidenten, Prof. Dr. Frank E. P. Dievernich, ausgerichtet, der in seiner Begrüßungsrede auf die Bedeutung der Gender- und Frauenforschung in Hessen und damit auch auf die herausragende Rolle des Förderschwerpunkts sowie der Arbeit des gFFZ hinwies.

Zielgruppe

Die Tagung adressierte unterschiedliche Zielgruppen. Neben etablierten Genderforscher*innen hessischer sowie auch anderer deutschsprachiger HAWs und Universitäten (Professor*innen, WiMis, Lehrbeauftragte, Promovend*innen) richtete sich die Tagung auch an interessierte Forscher*innen, Hochschulangehörige aus Forschungsabteilungen und Hochschulleitungen hessischer Hochschulen, die sich mittels der Impulsvorträge punktuell und fachspezifisch zur Genderforschung informieren wollten. Auch Interessierte aus der Praxis zählten zur Zielgruppe der Veranstaltung.

Gesamtzahl der Anmeldungen: 142 Personen

Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW)	**Universitäten**	**Außeruniversitäre Einrichtungen**
87	37	18

Hessische HAW	**Hessische Universitäten**
78	30

Ablauf

Der zweite Konferenztag gliederte sich in folgende Programmpunkte:

09:00 Begrüßung und Einführung
09:30 Bestandsaufnahme zur Frauen- und Geschlechterforschung an hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

12:15 Panel 5: Gewalt im Geschlechterverhältnis
Panel 6: Gender in Technik, Planung und Design
Panel 7: Thinking Leadership Beyond Boundaries

15:00 Panel 8: Gender, Care und Gesundheit
Panel 9: Gender und Ernährung
Panel 10: Genderperspektiven in der Forschung Sozialer Arbeit

17:45 Berichte aus den Panels

18:30 Ende

3 Einblicke in die Inhalte der Tagung

Den Auftakt bildete nach einführenden Grußworten des Präsidenten der Frankfurt UAS, Prof. Dr. Frank E. P. Dievernich, und der Direktorin des gFFZ, *Prof. Dr. Lotte Rose*, eine Strukturevaluation und Bestandsaufnahme zur Gender- und Frauenforschung in Hessen, ebenfalls vorgestellt von Prof. Dr. Lotte Rose. In ihrer Analyse skizzierte die Referentin zunächst die Entwicklung der Entstehung des HMWK-Forschungsschwerpunktes sowie des gFFZ und stellte dabei insbesondere die Rolle der Frauenbewegung bzw. nahestehender hessischer Forscherinnen als „Protagonistinnen des Anfangs“ (Quelle eigene Erhebung)[1] heraus. Mit der Institutionalisierung der Genderforschung durch die Gründung des gFFZ traten die „Gründungsmütter“ mit ihren Interessen an dem Zentrum in den Hintergrund. In der Folge veränderte sich das Selbstverständnis des gFFZ, das fortan stärker serviceorientierte Angebote rund um das Thema Wissenschaftsförderung und -unterstützung sowie Erhöhung der Drittmittelfähigkeit im Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung zur Verfügung stellte, obgleich die Wurzeln des Zentrums in der Frauenforschung als Teil feministischer Frauenpolitik zu verorten sind. Im zweiten Teil ihres Vortrags zeigte Lotte Rose thematische Konjunkturen der Gender- und Frauenforschung[2] an hessischen HAWs auf und legte einen Schwerpunkt auf die vom HMWK geförderten Projekte. Neben stabilen Themen wie Gewalt, Bildung oder Elternschaft zeigen sich thematische Schwankungen etwa im Bereich der Migration, Jugend oder Gesundheit und Pflege. Nachlassende Konjunkturen verzeichnen Themen wie Sucht, Doing Gender oder Feminismus. Demgegenüber zeigt sich eine Zunahme an Projekten mit der inhaltlichen Fokussierung auf MINT und Intersektionalität. Aufschluss gab auch eine Differenzierung zwischen männlichen und weiblichen Antragsteller*innen: So zeigte sich, dass von den 136 Anträgen, die seit 2001 im HMWK-Schwerpunkt eingegangen sind, lediglich 17 von männlichen Forschern gestellt wurden. Ferner zeigte die Referentin die Unterschiede in der Anzahl eingereichter Projekte bezogen auf die disziplinäre Zugehörigkeit der

[1] In Vorbereitung für die Tagung führten Dr. Elke Schüller und Dr. Hanna Haag Interviews mit Gender- und Frauenforscher*innen aus Hessen sowie Gutachter*innen des Forschungsschwerpunktes. Gegenstand der Interviews waren u.a. die Forschungs- und Strukturbedingungen an hessischen HAWs und Universitäten, Erfahrungen mit dem HMWK-Schwerpunkt im Vergleich mit anderen Drittmittelprojekten sowie die Rolle des gFFZ für Hessen Frauen- und Geschlechterforschung.

[2] Quelle: eigene Recherche gFFZ.

Antragstellenden auf. Darin wird die sozialarbeitswissenschaftliche Dominanz in der Frauen- und Geschlechterforschung sichtbar:

Rangreihe der Fächer der Anträge im HMWK-Forschungsschwerpunkt seit 2001

Fach	Zahl der eingereichten Anträge	Erfolgsquote
Soziale Arbeit	63	40 %
Gesundheit und Pflege	19	84 %
Wirtschaft	8	25 %
Ernährung	7	14 %
Architektur	3	33 %
Garten- und Landschaftsbau	2	100 %
Elektrotechnik, Design, Informatik, Verkehr, visuelle Kommunikation	jeweils 1	

Quelle: gFFZ

Abschließend ging Rose unter Berücksichtigung des erhobenen Interviewmaterials auf die Frage der Anwendungsorientierung an HAWs ein. Es zeigte sich, dass viele hessische Gender- und Frauenforscher*innen die Differenzierung zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung als nicht zielführend erachten und sich auch an den HAWs eine stärkere Öffnung für Theoriebildung und empirische Grundlagenforschung wünschen. Darin scheint ein Vergleich der Forschungsbedingungen zwischen HAW-Forschung und universitärer Forschung auf, der, wie Rose betonte, künftig stärker in den Blick genommen werden müsse. Neben Arbeitsüberlastung und fehlenden Mittelbaustrukturen gäbe es für Forscher*innen an HAWs weniger Möglichkeiten, gut ausgestattete Förderprogramme zu bedienen. Insbesondere steht die DFG HAW-Forscher*innen formal zwar offen, in der Praxis erweist sich der Zugang jedoch kaum möglich.

Nach der innerhessischen Bestandsaufnahme folgte ein Vortrag von *Prof. Dr. Clarissa Rudolph* (OTH Regensburg) zu Außenansichten auf die hessische Frauen- und Geschlechterforschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Im ersten Teil Ihres Vortrags blickte Rudolph auf die Entwicklung der Frauenforschung in Verbindung zu bzw. Abgrenzung von der Frauenbewegung der 1970er Jahre zurück. Dabei betonte sie die anfängliche enge Verzahnung zwischen Frauenforschung, politischer Praxis und dem Anspruch, soziale Ungleichheiten zu überwinden. Wie Rose bezog sich auch Rudolph auf die prekären Arbeitsbedingungen an HAWs im Vergleich zu den Universitäten sowie auf das vermeintliche Gegensatzpaar von Anwendungs- und Grundlagenforschung und kritisierte hierbei insbesondere jedwede Hierarchisierung zwischen beiden Forschungsrichtungen. Jede Grundlagenforschung münde, so Rudolph, früher oder später auch in gesellschaftliche Praxis. Weiterhin bezog sich die Referentin mit Blick auf die Bedingungen von Gender- und Frauenforschung auf einen erstarkenden Anti-Feminismus und Anti-Genderismus, der den Arbeitsalltag beeinflusse und besorgniserregend sei. Rudolph plädierte daher in einem abschließenden Ausblick für mehr Forschung zur alten und neuen Rechten, worin sie eine nachhaltige Wissensproduktion sehe. Auch ein Ausbau interdisziplinärer Forschungsverbünde erachtete die Referentin als zukunftsweisend. Nach den Auftaktvorträgen folgten zwei Slots mit jeweils drei Panels zu insgesamt sechs forschungsstarken Themen der Gender- und Frauenforschung an hessischen HAWs.

Panel 5[3]: Gewalt im Geschlechterverhältnis

Panelleitung: *Prof. Dr. Reinhild Schäfer* und *Prof. Dr. Regina Dackweiler*, beide Hochschule Rhein Main

Die Forschung zu genderbezogenen Fragen rund um das Thema Gewalt bildet auch an hessischen HAWs einen Schwerpunkt innerhalb der Gender- und Frauenforschung, insbesondere im Fachgebiet Soziale Arbeit. Gemeinsam mit Prof. Dr. Kathrin Schrader von der Frankfurt University of Applied Sciences beleuchteten die Organisatorinnen des Panels mit ihren Vorträgen Facetten des sozialen Problems der häuslichen Gewalt und geschlechtsbezogenen Gewalt, skizzierten politische Konstellationen der Thematisierung bzw. De-Thematisierung und benannten Desiderate für künftige Forschung.

Prof. Dr. Kathrin Schrader (Frankfurt University of Applied Sciences) stellte das Projekt *„FrImIKo Frauenhäuser und die Implementierung der Istanbul-Konvention in Hessen“* (HMWK – Forschung für die Praxis) vor, das sie zusammen mit ihren Mitarbeiter*innen Stella Schäfer, Melike Engin und Katja von Auer durchgeführt hat Grundlage des Projekts bildete die Frage, wie Frauen in besonders vulnerablen Lebenssituationen gegenwärtig durch die hessischen Frauenhäuser versorgt werden und wie eine diskriminierungsfreier Schutz laut Artikel 4 Absatz 3 gewährleistet werden kann. Dafür wurde mit einem Mixed-Methods-Design gearbeitet und über einen Fragebogen, Expert*inneninterviews sowie problemzentrierte Interviews unterschiedliche Akteur*innen eingebunden (Frauenhäuser in Hessen, Expert*innen aus Politik und Verwaltung sowie Akteur*innen im Unterstützungsnetzwerk). Nachdem die Referentin auf die Potentiale nachhaltigerer Strukturverbesserungen hinwies – u.a. geht es hierbei um eine bessere Ausstattung der Frauenhäuser sowie den Ausbau des Unterstützungsnetzwerkes – plädierte sie für einen intersektionalen Gewaltbegriff und machte auf die Heterogenität der Betroffenen aufmerksam. Damit stellte sie zugleich auch die nach wie vor vorherrschende heteronormative Betrachtung von Geschlecht heraus. Diese verhindert häufig, dass die Gewalterfahrungen von besonders vulnerablen Personen und Gruppen thematisiert werden und dadurch werden sie auch nicht vor Diskriminierungen und Gewalt geschützt.

Im Anschluss beleuchteten Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer in ihrem Vortrag mit dem Titel *„Transdisziplinäre Praxisforschung im Kampf gegen Häusliche Gewalt im ländlichen Raum – Erkenntniswege und Herausforderungen des Projekts AusWege“* Voraussetzungen wie auch Spannungsfelder partizipativ-dialogischer Forschung am Beispiel ihres aktuellen, vom BMBF geförderten Forschungsprojektes *„Aufs Spiel setzen: Neue Wege der Prävention und Hilfe bei Gewalt in Paarbeziehungen im ländlichen Raum“ (AusWege)*. Dieses Praxisforschungsprojekt knüpft an Befunde und Erkenntnisse aus zwei Pilotprojekten zur Konzeption differenzsensibler Öffentlichkeitsarbeit zur Sensibilisierung für die Problematik der Gewalt in Paarbeziehungen im ländlichen Raum an, welche mit Mitteln aus der HMWK-Förderlinie *„Frauen- und Geschlechterforschung“* sowie *„Forschung für die Praxis“* gefördert wurden. Gestützt zudem auf die in Kap. III der Istanbul-Konvention geforderten Maßnahmen zur Prävention Häuslicher Gewalt durch Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung und Information breiter Teile der Bevölkerung, werden im interdisziplinären Projekt AusWege sowohl digitale „Serious Games“ im Sinne des Edutainments zur Thematik als auch eine mehrjährige, multidimensionale und -mediale Öffentlichkeitskampagne in Zusammenarbeit mit vier Praxispartner*innen, zwei davon aus der Modellregion Rheingau-Taunus-Kreis, entwickelt. Ausgehend von der Frage, welche Formen und Inhalte der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit im ländlichen Raum der Modellregion zielführend sind, werden die neuen Formate und Spiele erprobt und evaluiert. Die Kooperation mit den Praxispartner*innen erfordert durchgängig bilaterale und multilaterale Foren zur Entwicklung von und Verständigung über einzelne Aktivitäten,

[3] Die Nummerierung bezieht sich auf die gesamte Tagung in Kooperation mit dem CGC (s. Tagungsprogramm); am ersten Tagungstag fanden insgesamt vier Panels statt.

gilt es doch, nicht über, sondern mit und für die Praxis als gleichberechtigter Akteurin im Erkenntnisprozess zu forschen. Dies bedeutet u.a., aus divergierenden Interessen und Relevanzsetzungen resultierende Widersprüche nicht zu verdecken, sondern im Forschungsprozess als Teil sozialer Verhältnisse zu reflektieren und anzuerkennen. Solche Herausforderungen, aber auch Chancen transdisziplinärer Forschung mit Praxispartner*innen bildeten den Schwerpunkt des Vortrags.

In der sich anschließenden Diskussion befassten sich die Teilnehmer*innen des Panels unter anderem mit der These, dass Partnerschaftsgewalt in Debatten über wohlfahrtstaatliche bzw. sozialpolitische Aufgaben und Entwicklungslinien nicht präsent sei, sondern stattdessen im Kontext neoliberaler Diskurse das soziale Problem und dessen Folgen individualisiert und die Betroffenen in ihre Eigenverantwortung verwiesen werden. Damit die strukturellen Ursachen von Partnerschaftsgewalt, sichtbar werden, müsse u.a. die insbesondere in der medialen Berichterstattung reproduzierte individualisierende Perspektive aufgebrochen werden. Mit dem Hinweis, dass diese zur Verstärkung der Vereinzelung von Gewalt beitrage, wurde sodann Bezug genommen zum mittlerweile weitverbreiteten Phänomen digitaler Gewalt, mit welcher Täter*innen häufig reale Partnerschaftsgewalt im digitalen Raum fortsetzen. Insgesamt stellten die Diskutant*innen fest, dass die gesellschaftlich organisierten Geschlechterverhältnisse nach wie vor als Gewaltverhältnisse zu verstehen sind, deren Analyse nicht nur einer interdisziplinären sondern einer intersektionalen Perspektive bedarf und es zugleich gilt, die in die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingelassenen Bedingungen der Wissensproduktion kritisch zu reflektieren.

Panel 6: Gender in Technik, Planung und Design

Panelleitung*: Dr. Margit Göttert*, Frankfurt University of Applied Sciences/ gFFZ

Einen Schwerpunkt der Genderforschung am Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ) bildete in den letzten Jahren die Auseinandersetzung mit Geschlechteraspekten im MINT-Bereich.

Dazu stellten *Dr. Elke Schüller*, *Dr. Anna Voigt* und *Janina Hirth* (alle gFFZ) zunächst die vielfältige Forschung in diesem Bereich am gFFZ vor. Zunächst zeigten die Referent*innen ein sehr ernüchterndes Bild im Hinblick auf die Einreichungen beim HMWK-Schwerpunkt zu diesem Themenbereich auf: von 125 eingereichten Anträgen seit 2001 wurden nur sieben (5,6%) Anträge mit einem MINT-Bezug eingereicht und davon lediglich zwei (1,6%) bewilligt, beide am gFFZ angesiedelt. Genderforschung im MINT-Bereich findet, so das Zwischenfazit, an hessischen HAWs außerhalb des gFFZ offenbar kaum statt. Es folgte eine Präsentation der Tagungen und Projekte am gFFZ im Zeitraum von 2010-2021:

- *2010-2011: „Aspekte der Studienfach- und Hochschulwahl von jungen Frauen im MINT-Bereich – eine ressourcentheoretische Perspektive*“ (HMWK: „Frauen- und Geschlechterforschung“)
- *2011: „Mehr Studentinnen für MINT an hessischen FHs“, Tagung an der THM/ Gießen*
- *2015-2017: „Selbstkonzepte und Technikbilder von Studenten der Ingenieurwissenschaften.*“ (HMWK: „Frauen- und Geschlechterforschung“)
- *2010-2011: „Aspekte der Studienfach- und Hochschulwahl von jungen Frauen im MINT-Bereich – eine ressourcentheoretische Perspektive*“ (HMWK: „Frauen- und Geschlechterforschung“)
- *2016-2018: „Analyse von Studieninhalten und Modulordnungen einzelner Studiengänge in den MINT-Fächern hessischer Universitäten und Hochschulen und Erarbeitung eines Handbuches für die systematische und fachlichem Standard entsprechende Integration von Genderaspekten in die Lehre.“* (HMWK: „Innovations- und Strukturentwicklungsbudget“)

- *2018-2021: „GenderFoLI – Fachspezifische Gender-Fortbildungen für Lehrende der Ingenieurwissenschaften an Hochschulen und Universitäten“*. (BMBF: „Erfolg mit MINT – Neue Chancen für Frauen")
- GenderFoLI-Tagung: *„Gender in die Lehre der Ingenieurwissenschaften!“*. Frankfurt Dezember 2018.

Ergebnisse gingen die Referent*innen auf die Unterrepräsentanz von Frauen im MINT-Bereich oder die unzulängliche Integration von Genderfragen in die Curricula der MINT-Fachbereiche ein. Mit den Projekten verfolgte das gFFZ u.a. das Ziel, die Verankerung nachhaltiger und praxisbezogener Instrumente in die MINT-Lehre zu unterstützen. Als Fazit benannten Schüller, Voigt und Hirth die Notwendigkeit einer gestärkten Verankerung und Kontinuität von Geschlechterperspektiven in den Fächern. Dies könne etwa durch kontinuierliche Räume für das Thema in Forschung und Lehre, dezidierte Denominationen für das Thema Geschlechterverhältnisse im Fach sowie eine Stärkung von und Anreize für interdisziplinäre Forschung gewährleistet werden. Die Referent*innen betonten ferner, dass Gender nur eine von vielen Kategorien sozialer Ungleichheiten sei und es notwendig sei, auch andere Ungleichheitsdimensionen als Ausnahmen von der geltenden Geschlechternormen in MINT und einzelnen Studiengängen zu berücksichtigen.

Im Anschluss machte *Dr. Julia-Constance Dissel* (Hochschule Darmstadt) in ihrem Vortrag *„Gender im Design – Forschungsfragen und Ergebnisse“* darauf aufmerksam, dass die Kategorie Gender im Design immer präsent sei, da Gestaltung sich auf mehreren Ebenen (Entwicklungsprozess, Nutzung, Gendermarketing) als gegenderter Prozess darstelle. Anhand konkreter Beispiele skizzierte Dissel Verzerrungen hinsichtlich Gender. Ziel sei es daher, über die Forschung informierte, gendersensible und diverse Gestaltung zu ermöglichen und auf bisher unberücksichtigte Themen, Aspekte und Prozessstrukturen aufmerksam zu machen. Abschließend wies die Referentin auf eine unzureichende Ausgestaltung von gendersensiblen Lehrinhalten im Bereich Design und auf den Gender Data Gap hin. In diesem Zusammenhang machte Dissel auf die Kluft zwischen dem weiterhin unkritischen Umgang der Hochschulen mit dem Thema Gender und der Aufklärungsarbeit vieler Designer*innen aufmerksam, die etwa auf die Vorteile geschlechtersensiblen Designs hinweisen. Es sei notwendig, schon in der Hochschullehre Designer*innen dafür zu ermutigen, auch vor den Unternehmen Positionen zu vertreten, um einen ethischen Anspruch zu vermitteln und umzusetzen.

Den dritten und letzten Vortrag im Panel zum Thema *„Modellversuch zur Radverkehrsförderung bei jugendlichen Mädchen“* hielten Eva Legner und Anna Gering (Hochschule Rhein Main). Die Referent*innen stellten zunächst die Ausgangslage ihres Projektes vor: Während sich die Radnutzung zwischen Jungen und Mädchen im Alter von 14-17 Jahren insbesondere im Land Hessen (im Vergleich zum Bundesgebiet) unterscheide und Mädchen signifikant seltener (9%) das Fahrrad als Hauptverkehrsmittel nutzten als Jungen (24%), fänden die Anforderungen junger Mädchen in der Stadt- und Verkehrsplanung gleichzeitig nahezu keine Beachtung. Das Ziel des vorgestellten Projektes sei es daher, durch eine partizipatorische Erhebung der Bedürfnisse und Hemmnisse jugendlicher Mädchen bezogen auf die Radnutzung Empfehlungen für politische und soziale Interventionen zu formulieren. Für die Umsetzung des Projektes wurden im Stadtteil Wiesbaden-Klarenthal Fokusgruppengespräche mit unterschiedlichen Zielgruppen geführt. Es zeigt sich, dass Mädchen niedrigschwellige Angebote zum Radfahren (freie Nutzung von Fahrrädern, Ausflüge mit dem Rad) als Ansporn benötigen.

Trotz der unterschiedlichen Themenschwerpunkte gelang es in dem Panel, intensive interdisziplinäre Diskussionen zu führen, die für alle Beteiligten anregend und bereichernd waren und Impulse für weitere Forschungsperspektiven gaben.

Panel 7: Thinking Leadership Beyond Boundaries

Panelleitung: *Prof. Dr. Andrea Ruppert*, Frankfurt University of Applied Sciences/ Institut Mixed Leadership

Der Themenbereich Gender und Leadership steht bereits seit Jahren im Fokus der Forschung der Frankfurt University of Applied Sciences (FRA UAS) und wird seit 2019 vom eigens dafür gegründeten *Institut Mixed Leadership* stark vorangetrieben. Zahlreiche Projekte rund um das Thema Führung und Gender wurden über das Institut beantragt, darunter auch einige vom HMWK geförderte Projekte.

Zu Beginn des Panels stellte Prof. Dr. Andrea Ruppert das Institut und die Akademie Mixed Leadership vor. Das *Institut für Mixed Leadership* (IML) forscht interdisziplinär zu den Themen genderspezifische Karriereentwicklung, innovative Führung, Wandel der Führungskultur sowie Diversität als Erfolgsfaktor für Unternehmen. Ziel des Instituts ist es, über praxisnahe Forschungsergebnisse dazu beizutragen, die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen und die Akzeptanz von diversen Führungsteams zu fördern. Die *Akademie Mixed Leadership* qualifiziert über Weiterbildungsformate für eine gendersensible, innovative Führungskultur und das Arbeiten in gemischten Teams. Inhaltlich geht es um die Vermittlung von Kompetenzen, die Diversität in Führungsteams für Unternehmen zum Erfolgsfaktor werden lassen.

Im Anschluss hielt *Prof. Dr. Irma Rybnikova* (Hochschule Hamm-Lippstadt) einen Vortrag zum Thema *„Überblick über den aktuellen Forschungsstand rund um die Themen Führung/ Gender/ Digitalisierung“*. Die Referentin stellte zunächst ihre These vor, dass aus historischer Perspektive betrachtet Führung von Frauen nur durch „die Peitsche“ Quote vorangebracht werde und begründete dies mit Verweis auf die Theorie der Rolleninkongruenz sowie die Theorie der Normerfüllung. Die Referentin belegte die Erfolge von Geschlechterquoten etwa bezogen auf den Anstieg des Frauenanteils unter Führungskräften/ Vorständen sowie die Reduzierung des gender-pay-gaps. Rybnikova verwies auch auf die Bedeutung der Digitalisierung sowie agiler Methoden auf dem Weg zur Gleichstellung von Frauen in Führungspositionen. Insbesondere die Folgen der Digitalisierung seien aufgrund der Ermangelung von Forschungsarbeiten bislang eine Blackbox; es gäbe jedoch Hinweise auf eine Replizierung von Geschlechterstereotypen in digitalisierten Arbeitskontexten.

Den Abschluss des Pandels bildete die Vorstellung des Forschungsschwerpunktes *Thinking Leadship Beyond Boudaries* durch *Prof. Dr. Regine Graml* (IML). Folgende Forschungsprojekte wurden bisher durchgeführt:

- Thinking leadership beyond boundaries. Ein Antrag zur strategischen Stärkung des Gender-Forschungsbereichs
- Erfolgsfaktor Verhandeln (ErfolgsPaar). Ein Forschungsantrag zur Untersuchung der Corona-Pandemie als Gelegenheitsstruktur für die (Neu-)Gestaltung der Verhandlungskultur in Paarbeziehungen
- The L-Word in Business. Eine Studie zu lesbischen Frauen in der Arbeitswelt
- Sichtbarkeit innovativer Gründerinnen (SiGi) Ein Forschungsantrag zur Untersuchung von Sichtbarkeitsparametern

In der anschließenden Diskussion zu Forschungsansätzen anderer HAWs bzw. Hochschulen und zu Ideen der Vernetzung wurde etwa die Mädchenarbeit als Verbindung zum Verhandlungsprojekt (Empowerment als Stärkung) genannt. Ferner wurde darauf hingewiesen, Kontext, Unternehmenskultur und Hintergrund der jeweiligen Verhandlungssituation mituntersuchen. Darüber hinaus wurde das "Bonusprogramm" als Einfallstor für Diskriminierung von Familien bzw. Karriere genannt und darauf hingewiesen, dass Elternschaft reflektiert und die Bonussysteme

dementsprechend modifiziert werden müssten als wichtiger Faktor (z.B. Elternzeit). Ferner seien intersektionale Perspektiven zunehmend wichtiger; gerade darin würden sich gesellschaftliche Strukturen als Metaebene offenbaren, die es ebenfalls zu berücksichtigen gelte.

Nach einer Mittagspause fanden die drei letzten parallelen Panels statt:

Panel 8: Gender, Care und Gesundheit

Panelleitung: *Prof. Dr. Daphne Hahn*, Hochschule Fulda/ *Dr. Margit Göttert*, gFFZ

Das Thema Gender, Care und Gesundheit stellt einen weiteren Schwerpunkt der Genderforschung in Hessen dar. *Prof. i.R. Dr. Margrit Brückner* (Frankfurt University of Applied Sciences) eröffnete das Panel mit einem *Überblick zur Careforschung*. Nach einem kurzen Blick auf Care unter pandemischen Bedingungen und einer Begriffsdefinition des Sorgens stellte die Referentin einen historischen Abriss über die Kritik an der gesellschaftlichen Organisation des Sorgens dar und präsentierte Care als „verkanntes Herzstück des Wohlfahrtsstaates". Brückner wies darauf hin, dass 'Care' an sich hochgeschätzt und gleichzeitig unterbezahlt sei. Dafür sei vor allem der Umstand verantwortlich, dass Verletzlichkeit im Widerspruch zum westlichen Autonomieideal stehe. Care lässt sich als eine globale Herausforderung identifizieren, die eingebettet ist in unterschiedliche Politikfelder. Gelingende Sorge sei an Institutionen gebunden, die Schutz und Gestaltungsfreiheit ermöglichen und an Tätigkeiten, die Gespräche und Beziehungsarbeit einschließen. Insbesondere sei die Anerkennung der Sorgetragenden sowie die Selbstsorge der beteiligten Akteur*innen essentiell, so Brückner.

Den zweiten Vortrag des Panels hielt *Andrea Leipold* (Public Health Zentrum, Hochschule Fulda) zum Thema *„Sorgearbeit im Ehrenamt – Fürsorge und Selbstbestimmtheit in einer freiwilligen Sorgetätigkeit am Beispiel von ehrenamtlichen Betreuerinnen von Menschen mit Demenz".* Die Referentin beleuchtete Sorgearbeit als ehrenamtliche Tätigkeit und ging dabei auf die Sorgetätigkeit als Beziehungsarbeit sowie Rahmen und Normen ehrenamtlicher Betreuung ein. Anhand von Fallbeispielen einer Interviewstudie mit ehrenamtlichen Betreuer*innen von Demenzkranken ging Leipold auf die Diskrepanz zwischen der erlebten Selbstbestimmung der Betreuenden einerseits und der Gefahr einer Engagementausdehnung sowie aufkommender Bedürfniskonflikte zwischen Fürsorge und Selbstsorge ein. Daher sei es insbesondere notwendig, so die Referentin, gesundheitsstützende Strukturen für Ehrenamtliche zu stärken, um dem Missbrauch des Ehrenamts als Lücke in der pflegerischen Sorge entgegenzuwirken. Insgesamt sei ehrenamtliche Sorge ein zu wenig beachtetes Forschungsfeld.

Den Abschluss des Panels bildete der Vortrag *„Zwischen „Mädchen für alles" und professioneller Expertin. Geschlechterperspektiven aus dem Projekt TransCareKult"* von *Christina Gold* und *Viola Kaets* (*Hessisches Institut für Pflegeforschung, HessIP*). Die Referentinnen stellten das Projekt *TransCareKult* vor, das seit 2015 in drei Projektphasen am Hessischen Institut für Pflegeforschung durchgeführt wird. Aufbauend auf Erkenntnissen einer qualitativen Studie (u.a. Ethnographie, Gruppendiskussionen, Interviews) wurde gemeinsam mit Pflegefachpersonen und am Integrationsprozess Beteiligten ein Qualifizierungskonzept zur Etablierung einer Willkommens- und Anerkennungskultur in stationären Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen entwickelt. Geschlechterperspektiven waren ursprünglich nicht Teil des Projekts, vielmehr stand die Zusammenarbeit in transkulturellen Teams im Fokus. Anlässlich der Tagung untersuchten Kaets und Gold das Material jedoch auf Geschlechterfragen. Dabei wurde deutlich, dass sich die im Rahmen von Gruppendiskussionen befragten Pflegefachpersonen in einem fortwährenden Aushandlungsprozess zwischen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und einem

für sie klar definierten pflegerischen Berufsbild befinden: Pflegearbeit werde oftmals als 'Mädchen für alles'-Tätigkeit verstanden. Dies erleben die befragten Pflegefachpersonen als abwertend, reproduzieren dieses Rollenbild jedoch durch Selbstbezeichnungen oder Übernahme pflegeferner Tätigkeiten. Äußere Zwänge, herausfordernde Arbeitsbedingungen und das intrinsische Bedürfnis, den wahrgenommenen Bedürfnissen und Erwartungen der pflegebedürftigen Menschen gerecht zu werden, stehen der selbstbewussten Vertretung eines Gegenentwurfs als „professionelle Expertin" ebenso entgegen, wie die Herausforderungen in der Verbalisierung pflegerischer Tätigkeits- und Verantwortungsbereiche. Abschließend stellten die Referentinnen heraus, dass es künftig notwendig sei zu untersuchen, wie die geschlechtliche Identität oder das subjektive Geschlecht das berufliche Selbstverständnis von Pflegefachpersonen präge.

Panel 9: Gender und Ernährung

Panelleitung: *Prof. Dr. Lotte Rose*, Frankfurt University of Applied Sciences/ *Prof. Dr. Jana Rückert* John, Hochschule Fulda

Das neunte Panel befasste sich über die Verbindung von Geschlecht und Ernährung mit einer Forschungslinie hessischer Gender- und Frauenforschung, die in den vergangenen Jahren zunehmend an Aufmerksamkeit gewonnen hat. Prof. Dr. Lotte Rose (Frankfurt University of Applied Sciences) und Prof. Dr. Jana Rückert-John (Hochschule Fulda) eröffneten das Panel mit einem Vortrag zur *„Ernährungsbezogenen Genderforschung zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften"*. Darin gaben die Referentinnen zunächst einen kurzes Abriss über die Genderforschung zur Ernährung an hessischen HAWs seit 2001 und stellten heraus, dass Projekte, die etwa Geschlechterverhältnisse des Essens, der Ernährungsversorgung und Nahrungsmittelproduktion bearbeiten, in erster Linie aus den Reihen der Sozialwissenschaften und deutlich seltener aus den Ernährungswissenschaften stammen, meist qualitative Verfahren verwenden und nur vereinzelt naturwissenschaftlich konzipierte Zugänge wählen. Auch außerhalb Hessens zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Offen geblieben ist zunächst das disziplinäre Selbstverständnis: Handelt es sich um ernährungswissenschaftliche Genderforschung oder um sozialwissenschaftliche Genderforschung zum Gegenstand Ernährung? Ferner warfen Rose und Rückert-John die Frage in den Raum, ob eine naturwissenschaftliche Genderforschung zur Ernährung möglich sei und wie sich folglich Perspektiven der Gender Studies besser in den Ernährungswissenschaften und Gender Studies bzw. den sozialen Fächern der HAWs verankern lassen.

Im Anschluss stellten drei Nachwuchswissenschaftlerinnen ihre Projekte vor. Zunächst hielt *Carla Wember* (Hochschule Fulda und Universität Kassel) einen Vortrag zu ihrem Dissertationsprojekt *„Persistenzen in Transformation Heteronormativität in (alternativen) Agrarpraktiken"* und legte darin die Bedeutung der Heteronormativität als Orientierungs- und Strukturierungsfunktion für soziale Ordnungen in der Landwirtschaft dar. Anhand von Fallbeispielen erläuterte Wember, dass Heteronormativität auch in alternativen Landwirtschaftsformen weiterhin strukturgebend auf Zugänglichkeit, Besitzverteilung und Arbeit wirkt. Ein Grund hierfür sei in den Anforderungen sozial-ökologischer Reproduktivität von Landwirtschaft zu suchen, die über die Hofnachfolge innerhalb der Kernfamilie aufgefangen werden könne.

Der zweite Vortrag *„Gehört mein Körper mir? Geschlechterkritische Annäherung an Stillnormen unter dem Aspekt weiblicher Autonomie"* von *Dr. Eva Tolasch* (Universität Jena) warf die Frage auf, welche Formen eigensinnigen Handelns Familien im Krankenhaus bei der Stillberatung unter Berücksichtigung des öffentlichen Public Health-Zugriffs offenstehen. Tolasch stellte Ergebnisse einer Studie vor, die mit Hilfe der Diskursanalyse und Ethnographie Praktiken geschlechtlicher Konstruktion in der Interaktion

rund um die Säuglingsernährung in Krankenhäusern untersuchte. Die Referentin stellt eine Diskrepanz zwischen dem Anspruch an das Stillen als gesellschaftliche Norm einer „guten Mutter“ und den individuellen Bedürfnissen der Mütter fest, die sich nicht immer nur auf die Milchgabefunktion reduziert sehen wollen. Säuglingsernährung könnte als ein Regierungsmoment verstanden werden, das durchtränkt sei von sozialen, politischen, ökonomischen Interessen und Bedürfnissen. Dahinter verberge sich jedoch die Notwendigkeit, Mütter in ihrer Selbstbestimmung über den eigenen Körper zu unterstützen.

Der letzte Vortrag von Judith Pape (Promotionszentrum Soziale Arbeit) widmete sich dem Thema *„Dicke Mütter – dicke Väter. Zur Relevanz von Körpergewicht und Geschlecht in Elternschaftserzählungen von Menschen mit hohem Körpergewicht“.* Die Referentin stellte zunächst den Forschungsstand zu hohem Körpergewicht vor, das mehrheitlich als Problem dargestellt werde. An dieser Stelle setzt das Dissertationsvorhaben von Judith Pape an, welches sich mit Selbstkonzepten und Deutungen aus der Perspektive hochgewichtiger Eltern befasst. Die Zwischenergebnisse weisen auf die Verantwortung dicker Eltern, in erster Linie übergewichtiger Mütter, gegenüber ihrem Kind hin, dessen Übergewicht es unbedingt zu verhindern gelte. Pape wies darauf hin, dass übergewichtige Eltern aus Angst vor Stigmatisierung Räume und Führsorgepraktiken wie den Besuch eines Schwimmbads oder das öffentliche Füttern ihres Kindes umgingen. Was sonst als gute Mutterschaft gelte wandle sich durch das hohe Körpergewicht in etwas weniger Angesehenes um.

Daran anschließend wurde im Plenum vor allem über die Leerstelle der Genderperspektive in den Ernährungswissenschaften diskutiert. Auch gebe es keine ernährungswissenschaftlichen Professuren mit der Denomination Gender Studies. Für die Ernährungswissenschaften sei es ein Malus, sich mit Gender zu befassen, was die Genderlosigkeit der Disziplin erkläre. Hier sahen die Diskutant*innen Parallelen zu den MINT-Fächern. Infolgedessen stelle sich die Frage, wie man die Naturwissenschaften für die Genderperspektive öffnen könne. Ein Vorschlag war, Gender als Optimierungsansatz für die Konzipierung von Präventionsleistung einzuführen. Dies wurde jedoch kontrovers diskutiert. Insgesamt seien Differenzen zwischen der naturwissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Ernährung zu verzeichnen. Für die Zukunft sah das Plenum vor allem einen ‚Kampf um die Deutungshoheit zu Ernährung und Essen‘ und damit um die Frage, wer die Diskurse künftig bestimme.

Panel 10: Genderperspektiven in der Forschung Sozialer Arbeit

Panelleitung: *Prof. Dr. Elke Schimpf*, Evangelische Hochschule Darmstadt/ *Prof. Dr. Yvonne Haffner*, Hochschule Darmstadt

Das letzte Panel der Tagung befasste sich mit Genderperspektiven in der Forschung Sozialer Arbeit und damit mit einem sehr forschungsstarken Thema der (hessischen) Gender- und Frauenforschung. Den Auftakt des Panels bildete die Vorstellung einer Recherche zur *„Genderforschung in der Sozialen Arbeit an HAWs und der Sozialpädagogik an Universitäten in der BRD ab dem Jahr 2016 bis heute*“ von Lisa Marie Stehr. Grundlage der Recherchearbeit bildeten 80 Hochschulen. Die Referentin konstatierte zunächst einen erschwerten Zugang zur Genderforschung in der Sozialen Arbeit durch die mangelnde Sichtbarkeit der unterschiedlichen Forschungen – diese sind selten auf der Homepage der Hochschulen ausgewiesen. Thematisch sind drei Bereiche in der Geschlechterforschung der Sozialen Arbeit besonders häufig vertreten: Häusliche Gewalt, soziale Ausschließung sowie politische Bildung und Erziehung. Am häufigsten sind die untersuchten Projekte durch Bundes- und Landesmittel, gefolgt von Stiftungen gefördert, am seltensten von der DFG.

Den ersten Fachvortag im Panel hielt *Prof. Dr. Susanne Gerner* (Evangelische Hochschule Darmstadt) zum Thema *„Gender und Disability im lokalen Mainstreaming: vom ‚StopandGo' im Überschneidungsbereich partizipationsorientierter Genderforschung und gleichstellungspolitischer Praxis"*. Darin präsentierte die Referentin Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt *„Lebenssituation und Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigung am Beispiel der Stadt Marburg"*. Das Projekt konzentrierte sich anhand von qualitativen Daten (narrative Interviews, Gruppeninterviews) auf Lebensalltag und Diskriminierungserfahrungen der Betroffenen sowie die Frage, wie kommunale Entwicklungsprozesse an den Ressourcen und Bedarfen ansetzen können. Gerner ging in ihrem Vortrag vor allem auf die Wirkung des Projektes in der Praxis ein und verwies auf die ermittelten Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen sowie die Implementierung konkreter Maßnahmen sowie die Notwendigkeit einer Sensibilisierung für strukturelle Hürden innerhalb kommunaler Prozesse. Die Referentin stellte ferner einen Widerspruch zwischen Empowerment und Viktimisierung der Betroffenen fest. Geschlechterforschung müsse sich stärker an den Ressourcen und Lebensverhältnissen der Personen orientieren und daran anpassen. Ein Erfolgsdruck der Praxis generiere einen Erfolgsdruck der Forschung, was vermieden werden müsse. Abschließend ging Spindler auf weiterführende methodische und inhaltliche Fragen ein und stellte die Bedeutung des Forschungsschwerpunktes für die Soziale Arbeit heraus.

Den zweiten Vortrag hielt *Prof. Dr. Michaela Köttig* (Frankfurt University of Applied Sciences) zum Thema *„Rechte Frauen?! Genderperspektiven in der Forschung zu Rechtsextremismus und Radikalisierungsverläufen."* Darin stellte Köttig biographische Forschungszugänge auf Rechtsextremismus und Gender vor und verwies insbesondere auf die Verwobenheit zwischen familiengeschichtlichen und biographischen Verläufen und der Genese rechtsextremer Orientierungen bei jungen Mädchen und Frauen. Im gesellschaftlichen Diskurs würden extrem rechte Frauen entpolitisiert und ihre Taten bagatellisiert. Gegenüber der extremen Rechten dominieren Heteronormativitätvorstellungen, was zur Herausbildung genderrollenstereotyper rechtsextremer Täter*innenpersönlichkeiten führe. Als genderbezogene Erkenntnisse aus den biographischen Rekonstruktionen wurde eine hohe Identifikation der jungen Frauen mit den Aktivitäten ihrer Groß- und Urgroßväter sichtbar, während in den Familien die Großmütter meist als Opfer konstruiert wurden. In ihrer Forschungsreflektion konstatierte die Referentin die mangelhafte Finanzierung genderbezogener Rechtsextremismusforschung und betonte, dass eine Differenzierung zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung in der Sozialen Arbeit problematisch sei.

Der Vortrag von *Dr. Lena Loge* (Hochschule Fulda) *„Vielfältige Weiblichkeiten. Milieu und Studienfachwahl"* ging der Frage nach, wie die Studienfachwahl zur Sozialen Arbeit im Kontext von Milieu und Geschlecht entsteht. Grundlage der Studie bilden 13 Interviews, die nach der Habitushermeneutik ausgewertet wurden. Loge präsentierte die Studienfachwahl als habituelle Entscheidung und antizipierte Passung in geschlechternormierte Vorstellungen. Anhand von Fallbeispielen aus den Daten zeigte die Referentin auf, dass eine höhere habitusspezifische Passung zu Vorstellungen von Sozialer Arbeit in den Volksmilieus und selbstbestimmten Milieus sowie bei weiblich vergeschlechtlichten Habitusmustern vorzufinden sei. Abschließend wies Loge darauf hin, dass die Verwobenheit von Milieu und Geschlecht für die Konstitution sozialer Ungleichheit mitverantwortlich sei und das Habituskonzept infolgedessen intersektional gedacht und in der Geschlechterforschung weiterentwickelt werden müsse.

Den letzten Vortrag im Panel hielt *Prof. Dr. Susanne Spindler* (Hochschule Düsseldorf) zum Thema *„Soziale Arbeit und junge Männer mit Flucht-/ Migrationserfahrung"*. Sie befasste sich darin mit der Frage, inwiefern männliche junge Migranten und Geflüchtete im gesellschaftlichen Diskurs, aber speziell auch in der Soziale Arbeit besonders markiert werden, wie also Soziale Arbeit in repressive Strukturen verstrickt ist. Die Referentin verwies auf den Umstand, dass die Soziale Arbeit trotz ihres

Verständnisses als Menschenrechtsprofession über die Eingebundenheit in „gewöhnlichen Nationalismus“ und machtvolle Unterscheidungspraxen durch Internalisierung selektiver Logiken repressiv agiere. Dekolonisierende Praxen und das Einbeziehen hegemonialer Männlichkeit in den Diskurs der Forschung Sozialer Arbeit seien daher unabdingbar, so die Referentin. Heteronormative Denkweisen müssten hinterfragt und die Auswirkungen der Systeme auf Betroffene mitgedacht werden, die anders, aber nicht „als Andere“ gesehen werden müssten. Anhand der abschließenden Frage, welche Ressourcen für (Geschlechter)*Forschung Sozialer Arbeit eingesetzt und benötigt werden, wurde deutlich, dass insbesondere auch für Praxispartner*innen als Ko-Forschende investierte Zeit nicht in gleichem Maße als lohnende Zukunftsinvestition verbucht werden kann, wie z.B. in industriellen Kontexten und es hier die Spezifik der Fächer an HAW’s zu berücksichtigen gilt.

Den Abschluss der Tagung bildete eine kurze Zusammenfassung aus den jeweiligen Panels. Aufgrund der eingeschränkten Diskursmöglichkeiten durch die digitale Umsetzung der Veranstaltung wurde beschlossen, in 2022 eine zweite Tagung in Präsenz durchzuführen, in der Austausch und Diskussion über zukünftige Forschungsperspektiven noch stärker im Mittelpunkt stehen sollen. Diese wird am 13.Oktober 2022 an der Frankfurt University of Applied Sciences stattfinden.